Petra Bauersfeld: Die gesellschaftliche Bedeutung der Vitalienbrüder

Eine sozial- und kulturhistorische Betrachtung der Seeräuber um Klaus Störtebeker

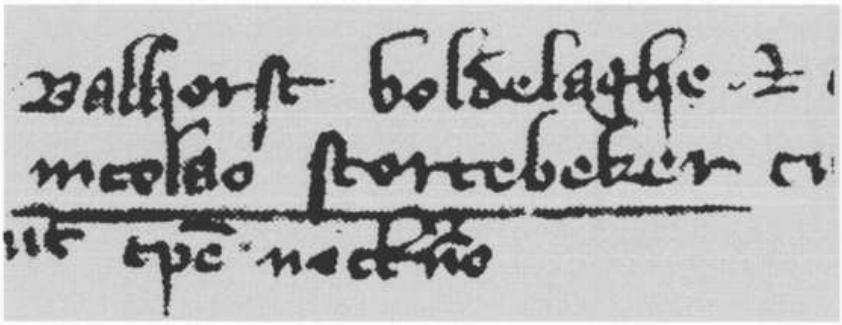
Freibeuter, Kaper, „Herrscher der Meere", Abenteuer, Freiheit und ein wildes Leben auf See, Piratenschiffe, Totenkopfflagge und versteckte Schätze – daran denkt man als erstes bei dem Wort „Seeräuber". Und an die Vitalienbrüder, d. h. an Klaus Störtebeker, den berühmt-berüchtigten Seeräuber, der zusammen mit seinen Männern jahrelang auf der Nord- und Ostsee sein Unwesen trieb, hansische Kauffahrtschiffe kaperte und letztlich von Simon von Utrecht gefangen und in Hamburg geköpft wurde. Überwiegend sind es romantische Verklärungen, dramatische Verherrlichungen, Sagen, Legenden und Mythen, die sich um das historische Phänomen „Seeräuberei" ranken. So einfach dieses angesichts der damit verbundenen Bilder und Vorstellungen erscheint, so komplex und historisch bedeutsam erweist es sich, wenn man die Gruppe der Vitalienbrüder genauer betrachtet.

Zwar beginnt die Seeräuberei nicht mit den Vitalienbrüdern, noch endet sie mit ihnen – und doch wird diese Gruppe von der Forschung als eine besondere Erscheinung in der Geschichte des Seeraubs bewertet: Nie haben Seeräuber in der Nord- und Ostsee einen solchen Einfluß auf Politik, Wirtschaft und Umgestaltung der Machtverhältnisse ausgeübt wie die Vitalienbrüder in den beiden Jahrzehnten vor und nach 1400. Zudem ist die Geschichte der Vitalienbrüder fast untrennbar mit jener der Hanse, besonders der Hansestädte Hamburg und Lübeck, und der Nord- und Ostseeländer verknüpft.

Für eine genauere Untersuchung der Vitalienbrüder ergeben sich folgende Fragen: Wer waren diese Männer überhaupt und wie oder wodurch haben sie sich zusammengefunden? Welche Rolle spielten sie, bzw. welche Funktion und Bedeutung hatten sie in ihrer Zeit? Und warum werden sie heute zu Helden, zu einem Mythos verklärt und verherrlicht?

Auf diese Fragen lassen sich nur schwer vollständige Antworten finden, da hierfür nur wenige zeitgenössische Quellen zur Verfügung stehen. So fehlen Selbstzeugnisse der Vitalienbrüder fast völlig, ihre Beurteilung erfolgt daher anhand von Fremdzeugnissen. Diese stammen allerdings von den Gegnern der Vitalienbrüdern, aus verschiedenen Handelsstädten und von Territorialherren. Diese Zeugnisse sind meist aus Konfliktsituationen heraus entstanden und verurteilen die Vitalienbrüder eher als sie neutral zu beschreiben. Darüber hinaus sind die Chroniken, in welchen die Vitalienbrüder erwähnt werden, teilweise erst 100 bis 150 Jahre nach den Ereignissen entstanden und beinhalten daher häufig bereits Ausschmückungen und erste Sagenelemente. Insgesamt bleiben in der Forschung zu den Vitalienbrüdern aufgrund fehlender Sach- und Schriftquellen zahlreiche Lücken offen, die zwar durch die Sage, aber nicht durch die Wissenschaft ausgefüllt werden können. Bestimmte und zum Teil besonders interessante Fragen zu den Vitalienbrüdern lassen sich daher häufig nicht oder nur annäherungsweise beantworten.

1. Die Geschichte der Vitalienbrüder. 1375 stirbt der dänische König Waldemar IV. Atterdag. Daraufhin brechen lang anhaltende Thronkämpfe zwi-



Im Verfestungsbuch, d.h. dem Gerichtsprotokollbuch, der Stadt Wismar wird 1380 Claus Störtebeker erwähnt. Hier wurde festgehalten, daß Störtebeker von Wismarer Einwohnern verprügelt worden war. (Fundort: Liber Proscriptorum der Stadt Wismar, Stadtarchiv Wismar)

schen der dänisch-norwegischen Partei einerseits und der mecklenburg-schwedischen andererseits aus. Beide Seiten werben Seeräuber als Helfer für den See- und Kaperkrieg an, wodurch sich vermehrt Seeräuber in der Ostsee sammeln, die auch eigentlich neutrale hansische Kauffahrtsschiffe überfallen und berauben. Diese unsichere Situation auf der Ostsee sowie der skandinavische Konflikt wird, vorerst, 1386 mit einem Friedensschluß zwischen der dänischen Königin Margarethe, den Hansestädten und den Seeräubern beendet.

1391 allerdings bricht Krieg zwischen Mecklenburg und Dänemark aus, nachdem der schwedische König Albrecht 1389 in der Schlacht von Falköping gefangengenommen worden ist und das königstreue Stockholm vom dänischen Heer belagert wird. Daraufhin schließen sich die mecklenburgischen Fürsten zum Krieg gegen Königin Margarethe und die drei nordischen Reiche zusammen. Hierzu werden die mecklenburgischen Städte und Häfen für *„alle, die das Reich Dänemark schädigen wollen"*,[1] geöffnet und Kaperbriefe für die angeworbenen Seeräuberheere ausgestellt. Erneut kommt es durch diesen Kaperkrieg zu einer zunehmend gefährlichen Lage in der Ostsee: 1391 werden Bornholm und Visby von Seeräubern besetzt, Bergen und Malmö geplündert und immer wieder Handelsschiffe überfallen. Nach einer mißlungenen dänischen Großoffensive zur Einnahme Stockholms im Winter 1394 wird unter der Vermittlung des Deutschen Ordens und der Hanse im Mai 1395 der Frieden zu Skanör und Falsterbo geschlossen.

Für die, nun als Vitalienbrüder bezeichneten, Seeräuber bedeutet dieser Beschluß, daß die mecklenburgischen Häfen für sie geschlossen werden und sie die Ostsee verlassen müssen. Daraufhin fallen die Vitalienbrüder in drei Gruppen auseinander: Zwei davon ziehen in die Nordsee vor Ostfriesland sowie nach Finnland, bzw. Rußland, während die dritte und größte Gruppe einen neuen Stützpunkt auf Gotland findet. Diese Insel ist nach dem Friedensschluß zwischen König Albrecht und Königin Margarethe aufgeteilt, und beide Parteien werben Vitalienbrüder zu ihrer Unterstützung an. Ab Juli 1397, nachdem Gotland vollständig an Mecklenburg gefallen ist, sammeln sich weiter zahlreiche Vitalienbrüder zu einem allgemeinen Kaperkrieg auf der Insel, wodurch die ohnehin schon erschwerte Schiffahrt für alle Kaufleute der Ostsee fast unmöglich wird. Im März 1398 nimmt der Deutsche Orden Gotland in einem Kriegszug ein, worauf die Vitalienbrüder die Insel und die Ostsee verlassen und in die Nordsee vor Ostfriesland ziehen.

Ostfriesland ist in dieser Zeit in kleine Landgemeinden zersplittert, die von Häuptlingen regiert werden. Diese Häuptlinge liegen unterein-

1 Zit. nach Puhle, 36.

ander in ständiger Fehde und werden zudem von auswärtigen Landesherren bedroht. In dieser politischen Situation finden die Vitalienbrüder bei verschiedenen Häuptlingen als Hilfstruppen Aufnahme. Damit nimmt der Seeraub nun in der südlichen Nordsee zu, und es entstehen erneut große Schäden für die hansische Schiffahrt sowie diplomatische Konflikte mit England. Daher unternimmt die Hanse mehrere, zunächst erfolglose, Aktionen gegen die Vitalienbrüder und ihre Heger im ostfriesischen Raum. Im August 1400 kommt es letztlich zu einer Schlacht zwischen der Hamburger Flotte und den Vitalienbrüdern vor Helgoland, bei der eine große Zahl von Seeräubern getötet und gefangen genommen und im folgenden Oktober in Hamburg hingerichtet wird, darunter auch Klaus Störtebeker. Ein weiterer Kampf findet im Frühjahr auf der Weser statt, wo die Hamburger Flotte über eine weitere große Gruppe von Vitalienbrüdern, darunter Gödeke Michels, siegt, diese gefangennimmt und ebenfalls hinrichtet.

Allerdings bedeuten diese Siege noch keinen endgültigen Schlag gegen die Vitalienbrüder, da sich ab 1405 wieder größere Seeräubergruppen im ostfriesischen Raum und daneben auch in Schleswig und Holstein sammeln. Erst der Friede von Vordingborg 1435 und eine große hansische Strafexpedition von 1433 – 1435 beenden die politisch instabile Lage im Nord- und Ostseeraum und vernichten die letzten Vitalienbrüder.[2]

2. Die Vitalienbrüder und ihr Hintergrund. Die ersten Fragen, die man sich stellt, wenn man die Geschichte der Vitalienbrüder verfolgt, sind wohl diese: Wieviele Vitalienbrüder waren es eigentlich? Woher, aus welcher Gegend und aus welchen Bevölkerungsgruppen kamen sie? Wer waren ihre Anführer (neben Klaus Störtebeker)? Und vor allem – was bedeutet überhaupt der Name „*Vitalien*brüder"?

2.1. Die Namen „Vitalienbrüder" und „Likedeeler". Ab 1394 sind die mecklenburgischen Kaperheere als „Vitalienbrüder" in der Nord- und Ostsee bekannt. Es liegt nahe, diesen Name von der Aufgabe der Kaper abzuleiten, das belagerte Stockholm mit Lebensmitteln (Victualien/ Vitalien) zu versorgen. Allerdings deutet der einzig hierzu erhaltene Satz, „*das riche czu Denemarken czu beschedigen*",[3] eher auf Kaper- als auf Versorgungsfahrten hin. Darüber hinaus werden bereits 1390 in den Hamburger Kämmereirechnungen einzelne Seeräubergruppen auf der Weser als „Vitalienses" bezeichnet. Diese Seeräuber besitzen aber zu der Zeit weder mecklenburgische Kaperbriefe noch unterstützen sie die Versorgung Stockholms. Der Name „Vitalienbrüder" muß daher schon früher, vor dem dänisch-mecklenburgischen Krieg, entstanden sein.

Tatsächlich wird die Bezeichnung „vitailleur" bereits in der Zeit des Hundertjährigen Krieges verwendet und bedeutet ursprünglich „Marketender" oder „Fouragiere", also „Heeresversorger". Im Verlauf dieses Krieges allerdings wandelt sich die Art der Heeresversorgung: aus Ankauf oder Requirierung wird Raub. Damit wird auch die Bezeichnung „vitailleurs" auf Räuber und Seeräuber übertragen, und so bekommen letztlich auch die Seeräuber der Nord- und Ostsee von den Hamburgern den Namen „Vitalienses". Bei diesem Sammelbegriff ist es unerheblich,

2 Literatur zu den einzelnen Abschnitten in der Geschichte der Vitalienbrüder:
- Vorgeschichte: Puhle, 13ff; Koppmann, Hanserezesse, IVff; Dollinger, 101f.
- mecklenburgisch- dänischer Krieg: Puhle, 34ff, 65ff; Koppmann, Hanserezesse, Xff; Dollinger, 111ff.
- Gotlandperiode: Puhle, 89ff, Koppmann, Hanserezsesse, XV!ff; Mogren, 629ff.
- Ostfrieslandjahre: Puhle, 103ff; Koppmann, XXff; Ehbrecht, 73ff; Scheurlen, 623f.
- Ende: Puhle, 143ff; Ehbrecht, 94ff; Scheurlen, 624f.

3 Zit. nach Cordsen, 5.

ob es sich um Fouragiere, Kaper im Kriegsdienst oder Seeräuber handelt, denn alle diese Scharen bedrohen in gleicher Weise Küstenbewohner und Handelsschiffe. Der Namensbestandteil „Vitalien" weist also darauf hin, daß die mecklenburgischen Kaperheere keine Söldner zur See sind und von ihrem Auftraggeber bezahlt und versorgt werden, sondern sich mit Raubfahrten „auf eigene Rechnung" selbst versorgen.

„Likedeeler" ist ein weiterer, aber seltener benutzter Name für die Kaper- bzw. Seeräuberscharen, der erst um 1398 aufkommt. Er ist holländischen Ursprungs und bedeutet „Gleichteiler", woraus hervorgeht, daß die Beute unter der Mannschaft zu gleichen Teilen geteilt wird.

Besonders auffällig bei beiden Namen sind die Bestandteile „-brüder" und „Gleich-". Die Vitalienbrüder scheinen eine engere Gemeinschaft zu sein, in der eine gewisse Gleichheit untereinander herrscht. Darüber hinaus hat der Name „Likedeeler" fast eine soziale Konnotation und steht im krassen Gegensatz zu der ständischen, streng hierarchisch strukturierten Gesellschaft des Spätmittelalters.[4]

2.2. Die Gruppe – Größe, Herkunft und Organisation. Insgesamt kann die zahlenmäßige Größe der Vitalienbrüder auf 2000 Mann geschätzt werden. Dies entspricht ungefähr der wahrscheinlichen Zahl von Vitalienbrüdern während der Gotland-Zeit, die als Höhepunkt ihrer Stärke angesehen werden kann.[5] Einerseits ist eine Größe von 2000 Mann relativ gering, wenn man bedenkt, wie zersplittert und verstreut die Vitalienbrüder während der meisten Zeit waren. Konzentriert an einem Ort wie Gotland, bzw. in Visby allerdings kann die Zahl als relativ groß angesehen werden. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß diese Gruppe von 2000 Mann über lange Zeit hinweg ein Ärgernis und eine Bedrohung für verschiedene Mächte darstellte. Wer genau aber waren nun diese „2000 Mann"?

Insgesamt ist die Teilnahme am Krieg auf einem Kaperschiff mit vielen Risiken wie Gefangennahme, Hinrichtung, Tod im Kampf oder auf See und mit einem rauhen und unsicheren Leben am Rande der Gesellschaft verbunden. Der Chronist Detmar beschreibt die Zusammensetzung der Vitalienbrüder im Jahr 1392 folgendermaßen: „*...ein zügelloses Volk ... von Hofleuten, von Bürgern aus vielen Städten, von Amtleuten, von Bauern, und nannten sich Vitalienbrüder...*".[6] In genaueren Quellen werden sogar einige Anführer der Vitalienbrüder namentlich genannt: Johann I., der Ältere, von Stargard und Johann IV. von Schwerin sowie Arndt Stuke, Nikolaus Milies, Henning Manduvel, Marquard Preen, Lyppold Rumpelshagen, Bosse von Kaland und Hinrik van der Lü. Insgesamt stammen diese Männer aus niederen mecklenburgischen Adelsgeschlechtern. Arndt Stuke, aus einem mecklenburgischen Adelsgeschlecht bei Schwerin, ist bereits 1380 als Seeräuberhauptmann an der livländischen Küste und ab 1392 als einer der Anführer der Vitalienbrüder aktiv. Nikolaus Milies, aus dem Ratzeburger Stift, gehört eventuell einem Hildesheimer Geschlecht an. Marquard Preen stammt aus der Grafschaft Davermoor bei Schwerin und ist 1392 in livländischen Gewässern und 1393/ 94 vor Stockholm nachweisbar. Bosse von Kaland, aus einem erloschenen Geschlecht aus Alt Kalen, verkauft 1387 Teile

4 Vgl. Puhle, 40ff; Cordsen 5ff.
5 Vgl. Benninghoven, 48.
6 Zit. nach Puhle, 50.

seines Landes, verpfändet und verkauft 1392 weitere große Teile seines Besitzes und wird 1394 als Hauptmann der Vitalienbrüder genannt.[7]

„Niederer Adel" – Dieser Begriff umfaßt die große Masse der ritterlichen Geschlechter ministerialer Herkunft sowie die edelfreien Herrengeschlechter, die relativ bedeutungslos sind und daher wenig Aussicht auf einen Aufstieg zu landesherrlicher Stellung haben. In ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation liegt dann auch der Schlüssel dafür, daß mecklenburgische Adlige zu Anführern von Kaperheeren werden. Der niedere Adel befindet sich nämlich am Ende des 14. Jahrhunderts in einer existenzbedrohenden Lage: Seine Haupteinnahmen aus der Landwirtschaft und den Feudalrenten sind aufgrund der permanenten Agrarkrise des Spätmittelalters kontinuierlich zurückgegangen. Dazu ist mittlerweile die traditionelle Möglichkeit, durch Landausbau neue Einnahmequellen zu erschließen und die Herrschaft zu erweitern, versperrt.[8]

In dieser Situation bietet der Konflikt zwischen Mecklenburg und Dänemark und die Teilnahme am Kaperkrieg neue Einnahmequellen. Durch die Kriegsteilnahme werden die adligen Heeresanführer nicht zu Soldrittern, sondern zu „selbständigen" Unternehmern, die auf eigene Rechnung fahren. Die erheblichen Kosten, die mit dem Ausrüsten von Schiffen für die Teilnahme am Kaperkrieg verbunden sind, schließen Besitzlose von der Stellung als Anführer, zunächst, aus. Womöglich hat Bosse von Kaland mit der Verpfändung und dem Verkauf seines Besitzes die Ausrüstung eines Schiffes finanziert und ist dadurch ein Hauptmann der Vitalienbrüder geworden.

Ab 1394 zeigen sich neue Entwicklungen in der Struktur der Vitalienbrüder: Die meisten Namen der adligen Anführer verschwinden aus den Quellen, und es treten andere, bis dahin unbekannte Hauptleute auf, z. B. Gödeke Michels und Klaus Störtebeker. Diese neuen Anführer gehören wahrscheinlich nicht zu den grund-, bzw. schiffsbesitzenden Adligen, sondern entwickeln sich im Laufe mehrerer Kaperfahrten durch Können, Mut und Anerkennung zu Hauptleuten.[9]

Das übrige Schiffsvolk, d. h. die Unterführer und die Mannschaft, besteht nach der Literatur aus „*gewöhnlichen Kriegs- und Seeleuten, Bürgern, Einwohnern der Städte, Fischern und Bauern, verfesteten Verbrechern*" sowie „*vagabundierenden und verstreut operierenden Seeräubern*". Der mecklenburgische Kaperkrieg fällt insgesamt in eine sozial unruhige Zeit mit Konflikten, Aufständen und gewalttätigen Auseinandersetzungen in vielen großen Städten, z. B. in Lübeck, auf dem Land und auch im Schiffahrtsbereich. Soziale Unzufriedenheit oder Existenzverlust können daher Gründe für Bürger, Stadtbewohner, Bauern und Seeleute sein, ihr bisheriges Leben zu verlassen und sich als Kaper am Krieg zu beteiligen. Ebenso bietet die Teilnahme am Kaperkrieg verfesteten Verbrechern eine neue Existenzmöglichkeit an.

Im Gegensatz zu diesen Gruppen bedeutet der Kaperkrieg weder für die Kriegsleute noch für die Seeräuber eine wesentliche Veränderung in ihrem Leben. So üben die Söldnertruppen, die vom mecklenburgischen Landesherrn oder den einzelnen adligen Hauptleuten angeworben werden, im Kaperkrieg lediglich „ihren Beruf" aus. Und den Seeräubern, die ja bereits vor 1389 in der Ostsee aktiv gewesen sind, werden mit der Anwerbung als Hilfstruppen, den Kaperbriefen und den geöffneten Hä-

7 Vgl. Cordsen, 28ff; Lisch, 61; Puhle, 59ff.

8 Vgl. Rösener, 482ff.

9 Vgl. Puhle, 71ff.

fen wahrscheinlich die Kaperfahrten und der Verkauf ihrer Beute noch erheblich erleichtert.[10]

2.3. „Gottes Freunde und aller Welt Feinde!" – Selbstverständnis und Motive. Haben die Vitalienbrüder, diese kleine Gruppe von Außenseitern, womöglich die Ideale der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit vorweggenommen und vorgelebt? Diese Frage wird häufig in der Forschung gestellt, wenn es um das Selbstverständnis und die Motive der Vitalienbrüder geht. Doch wo finden wir dazu überhaupt Äußerungen der Vitalienbrüder selbst? – Zum einen in ihren Namen „Vitalienbrüder" und „Likedeeler"; dazu in ihrer Losung „Gottes Freunde und aller Welt Feinde";[11] in einem Aufruf der Hauptleute an „omnes malefici, omnes profugi sive proscripti (alle Verbrecher, alle Verbannten oder Geächteten)" sowie in der Stiftung einer ewigen Messe durch die Vitalienbrüder. Was kann nun in diesen Äußerungen gesehen werden:

Die Namen „Vitalienbrüder" und „Likedeeler" drücken, wie bereits angesprochen, ein gewisses Gefühl von Zusammengehörigkeit, Verbundenheit, Loyalität, Treue u. ä. sowie Gleichheit an Besitz und Rechten, zumindest bezüglich der Beute, aus. Bedenkt man, wie sehr sich die einzelnen Vitalienbrüder untereinander in Herkunft und bisherigen Lebensläufen unterschieden, bedeuten beide Namen eine mehr oder weniger bewußte Abgrenzung gegen die herrschende gesellschaftliche Ordnung.

Noch deutlicher wird diese Abgrenzung oder sogar Ablehnung mit der Losung der Vitalienbrüder „Gottes Freunde und aller Welt Feinde". Dieses Motto oder ähnliche scheinen unter Seeräubern und Söldnern jener Zeit weit verbreitet zu sein. So nennt sich 1362 der französische Söldnerführer Jean de Gouges „l'ami de Dieu et l'ennemi de tout le monde" („Freund Gottes und Feind der ganzen Welt"),[12] und der Condottiere Werner von Urslingen trägt die Inschrift „Feind Gottes, Feind der Traurigkeit und des Erbarmens"[13] in seinem Schild.

Vielleicht entspringt diese feindliche Einstellung gegen die Welt mit ihrer Ordnung und ihren Institutionen aus der persönlichen Situation der Seeräuber und Söldner als Ausgestoßene und Außenseiter. Besonderere Frömmigkeit oder eine bestimmte geistige Prägung drücken die Vitalienbrüder mit ihrer Losung wahrscheinlich kaum aus – eher ein Gefühl von völliger Unabhängigkeit und Freiheit, gepaart mit Übermut und dem Zutrauen, es mit der ganzen Welt aufnehmen zu können.

Auch die Stiftung einer ewigen Messe von „*zehn Hauptleuten der Vitalienbrüder … zu Ehren des Kreuzes, des heiligen Blutes … und aller Gottesheiligen zum Dank dafür, daß die göttliche Gnade sie vor ihren Feinden beschirmt und bewahrt* (hat)";[14] kann nicht bedeuten, daß die Vitalienbrüder besonders fromm und gläubig gewesen sind. Schließlich führen sie als Seeräuber, die kapern, rauben, plündern und morden, insgesamt kein gottesfürchtiges Leben nach Gottes Geboten. Dennoch scheint sich ein wachsendes Gruppengefühl unter den Vitalienbrüdern, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der eigenen Identität zu entwickeln, da zehn Hauptleute diese Messe gemeinsam und auf Rat der Mannschaft hin stiften.

Mehr als eine Abgrenzung oder Ablehnung, sondern fast schon wie eine Provokation klingt der Aufruf der Hauptleute der Vitalienbrüder an

10 Vgl. Benninghoven, 46.
11 Überliefert im Schreiben des Brügger Kontors an den Hansetag in Lübeck vom 4. 5. 1398; vgl. Ehbrecht, 69, Anm. 37.
12 Zit. nach Cordsen, 14.
13 Ebd.
14 Zit. nach Puhle, 77f.

„*omnes malefici, omnes profugi sive proscripti*".[15] Geächtete und Ausgestoßene werden in eine neue Gemeinschaft, eine Gemeinschaft von „outlaws", aufgenommen, die man womöglich als eine „Gegengesellschaft" sehen kann.

Alle diese scheinbaren politischen und sozialen Interessen der Vitalienbrüder werden allerdings fraglich, wenn man die Geschichte der Vitalienbrüder betrachtet:

Zum einen wechseln die Vitalienbrüder häufig zwischen den Kriegsfronten und verschiedenen Mächten. Ein ausgeprägtes oder einseitiges politisches Interesse oder bestimmte politische Ziele verfolgen die Vitalienbrüder also kaum. Vielmehr sichern die Vitalienbrüder mit der Bindung an eine Territorialmacht lediglich die Ausgangs- und Fluchtpunkte für ihre Kaperfahrten – und damit ihren Lebensunterhalt. Zum anderen sind sie die meiste Zeit in viele kleine Gruppen zersplittert, räumlich weit zerstreut und kämpfen sogar zeitweise als Verbündete verfeindeter Mächte gegeneinander. Das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Verbundenheit unter allen Vitalienbrüdern kann daher auch nicht allzu stark gewesen sein.

Wer also waren die Vitalienbrüder: eine Gemeinschaft von Adligen, Bürgern, Bauern, Kriegsleuten, Seeräubern und Geächteten mit einer gewissen Gleichheit an Rechten und Besitz sowie einem mehr oder weniger ausgeprägten Selbstverständnis als Außenseiter oder sogar „Gegengesellschaft". Als Seeräuber, bzw. Kriegsleute stehen sie außerhalb, bzw. am Rande der Gesellschaft und grenzen sich durch ihre Taten, Namen und Losung mehr oder weniger bewußt von der spätmittelalterlichen Gesellschaft ab. Mögliche Motive der einzelnen Vitalienbrüder können neben einer allgemeinen „Rache an der Welt" Raub- und Abenteuerlust sein sowie der Wunsch, Reichtum zu erwerben, soziale Fesseln abzuwerfen, in eine bessere Stellung aufzusteigen oder sich eine gesicherte, bzw. neue Existenz zu schaffen.[16]

Wie wird diese Gruppe und ihre gesellschaftliche Stellung nun von ihren Zeitgenossen wahrgenommen und beurteilt – werden sie als eine „Gegengesellschaft" gesehen, und werden sie als solche bewundert oder gefürchtet?

3. Die Vitalienbrüder in ihrer Zeit

3.1. Kaperei oder Seeraub? Selbst heutige Geschichtsforscher sind sich nicht darüber einig, wie die Vitalienbrüder definiert und in ihre Zeit eingeordnet werden sollen. So werden die Vitalienbrüder sowohl als eine „*Schar von 2000 Menschen ... mit der Macht eines großen Reiches*"[17] als auch als „*maritime Randgruppe*"[18] und „*Landfremde und Deklassierte*"[19] bezeichnet. Also – politische Macht und Organisation einerseits, Randgruppe und Unterschicht andererseits. Dazu kommen zahlreiche Vergleiche mit anderen spätmittelalterlichen Einrichtungen wie z. B. den Gilden, bzw. Bruder- und Genossenschaften, Söldnern und Raubrittern. Diese mögen auf den ersten Blick etwas weither geholt sein, sind allerdings nicht ganz unberechtigt.

So gibt es zwischen den Vitalienbrüdern und den Handwerkszünften des Mittelalters tatsächlich einige Ähnlichkeiten wie z. B. die gewisse Gleichheit aller „Mitglieder", die kollegiale Führung der Gruppe sowie

15 Zit. nach ebd., 150.
16 Vgl. insgesamt Benninghoven, 46f;Ehbrecht, 49ff; Puhle, 74ff,150ff.
17 Benninghoven, 41.
18 Ehbrecht, 65.
19 Zit. nach ebd., 72.

die Einnahmen-, bzw. Beuteteilung, das Ablegen eines Eides, Stiftungen von Messen oder regelmäßig veranstaltete Feste. Allerdings sind dies nur einzelne Parallelen. Die genossenschaftlich verfaßten Organe des Mittelalters entstehen vor allem aus dem Versuch der Handwerkern, sich untereinander zu schützen, finanziell abzusichern und eigene Interessen und Rechte durchzusetzen; also aus einem völlig anderen Zusammenhang heraus als die Vitalienbrüder.

Als Söldner kann man die Vitalienbrüder schon eher ansehen. Zum einen ähneln sie anderen Söldnerheeren mit ihrem Namen und ihrer Losung, und zum anderen sind sie ebenfalls eine sehr „durchmischte" Gruppe, die von Territorialherren zur Kriegsführung angeworben wird, zwischen verschiedenen Soldherren und politischen Fronten wechselt und als (oder auch statt) festen Sold die Erlaubnis zur Selbstentlohnung erhält.

Der Vergleich der Vitalienbrüder mit Raubrittern ist bestimmt einer der interessantesten Gedanken. So sind Seeräuberei und Raubrittertum in der Sache sehr ähnliche Phänomene: Beide treten etwa zeitgleich im 14. und 15. Jahrhundert auf, beide lassen sich mit der schwachen wirtschaftlichen Lage des niederen Adels begründen, und beide bedrohen den Frieden, den Handel und die landesherrliche Autorität. Haben die Vitalienbrüder also vielleicht als Raubritter zur See mit ihrer Losung der ganzen Welt die Fehde erklärt?

Hier verliert man sich allerdings wieder leicht in Spekulationen und ebenso, wenn man versucht, die Vitalienbrüder als Rächer an der Welt oder als Gegengesellschaft darzustellen. Als solche hätten die Vitalienbrüder ihre Gemeinschaft bewußt nach Prinzipien gestalten müssen, welche im Gegensatz zur mittelalterlichen Gesellschaftsordnung stehen. Trotz einzelner Ansätze ist dies aber nicht vollständig aus den Quellen zu rekonstruieren.

Zur kriminellen Unterschicht gehören die Vitalienbrüder dagegen bestimmt nicht. Immerhin handelt es sich bei ihnen, zumindest in ihrer Anfangszeit, um Adlige, Bürger, Bauern, See- und Kriegsleute, die man nicht alle als „Landfemde" oder „Deklassierte" bezeichnen kann. Darüber hinaus sind die Vitalienbrüder in ihrer Zusammensetzung und ihrem Hintergrund eine besondere Erscheinung der Zeit – und nicht einfache, „hergelaufene" Diebe und Räuber des Spätmittelalters.

Allerdings – so interessant die verschiedenen Vergleiche und Erklärungsansätze zu den Vitalienbrüder auch sein mögen, so spiegeln sie doch insgesamt nur die heutige Sicht und nicht die der Zeitgenossen der Vitalienbrüder wider. Ebenso wird beim Treiben der Vitalienbrüder häufig zwischen „rechtmäßiger" Kaperei und „kriminellem Seeraub" abgegrenzt. Damit gelten sie zunächst als recht- und gesetzmäßige und durch Kaperbriefe legitimierte Teilnehmer am mecklenburgischen Krieg gegen Dänemark. Mit dem Friedensschluß von 1395 verlieren sie dann ihre rechtliche Grundlage als Kaper, und ihre vordem rechtmäßige Kaperei wandelt sich zum gewöhnlichen und kriminellen Seeraub. Allerdings werden auch hier aus heutiger Sicht heraus ein neuzeitliches Rechtsverständnis vorausgesetzt und ebensolche Begriffe verwendet.

Dabei ist eine eindeutige Beurteilung der Kaper- bzw. Seeräuberei schon für die Zeitgenossen schwierig: Was von der kriegsführenden Par-

tei als legale Kaperei und Kriegshilfe angesehen wird, bedeutet für Neutrale, bzw. Unbeteiligte illegales Aneignen fremder Güter und daher schlichte Seeräuberei. Die mecklenburgischen Seestreitkräfte werden daher auch fast durchgängig als „serovere" bezeichnet. Eine mögliche Gefangennahme und Bestrafung der Kaper trotz der Kaperbriefe, die freies Geleit, d. h. den Schutz der Kaperschiffe zusichern, verdeutlicht noch einmal die herrschenden unterschiedlichen Rechtsauffassungen: Von den anderen Mächten werden die mecklenburgischen Kaper als Seeräuber, bzw. als Feinde angesehen und die Kaperbriefe als Kaperrecht nicht anerkannt. Von einem allgemeingültigen bestehenden Recht zum Kapern kann also für diese Zeit nicht die Rede sein.

Sowieso ist eine Unterscheidung zwischen „*privilegierter Kaperei und gewöhnlichem Seeraub*"[20] recht fragwürdig, da beides in der Sache dasselbe ist: Entern eines Handelsschiffes, Aneignen der geladenen Waren und Wertsachen zum weiteren Verkauf, Tausch oder Eigenbedarf, Töten oder Gefangennehmen der Mannschaft und eventuelles Erpressen von Lösegeld für bedeutende Passagiere.

Viel wichtiger ist, was die Vitalienbrüder eigentlich für die „einfache Bevölkerung", d. h. für die Besatzungen der Kauffahrtschiffe sowie für die Küsten- und Inselbewohner der Nord- und Ostsee bedeuten – nämlich eine übermächtige, unausweichliche, unberechenbare und immer wieder auftretende Gefahr für Besitz und Leben. Zwischen Söldern oder Räubern, Kapern oder Seeräubern, Recht oder Unrecht werden die Menschen angesichts der Bedrohung kaum unterscheiden.[21]

Feind oder Verbündeter im Krieg, Räuber von Handelswaren, Gefahr für das eigene Leben – das sind die Kategorien, nach denen die Vitalienbrüder von ihren Zeitgenossen be- und verurteilt werden. Recht oder Unrecht, recht- oder unrechtmäßiges Handeln, Kaperei oder Seeraub sind jeweils „Ansichtssache" und begrifflich noch nicht eindeutig festgelegt. Für die Vitalienbrüder selbst bestehen letztlich keine Unterschiede zwischen Kaperei und Seeraub, da für sie beides sowohl in Tätigkeit und Vorgehensweise als auch in Risiken und Gefahren dasselbe bedeutet.

3.2. Die Vitalienbrüder im Prozeß der Gewaltmonopolbildung. Die wesentliche Frage ist also nicht, ob die Vitalienbrüder nun Söldner, Räuber, Raubritter oder Rächer waren und ihr Handeln Recht oder Unrecht war. Vielmehr wird die zentrale Bedeutung der Vitalienbrüder in einem größeren politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang zu finden sein. Dazu ist zunächst ein kurzer Exkurs zur Rechtslage und zum Prozeß der Bildung von Herrschaftsmonopolen im späten Mittelalter notwendig:

Im Nord- und Ostseeraum bestehen im Spätmittelalter noch keine Nationalstaaten, sondern eine Vielzahl von kleinen und größeren Territorialstaaten. Die Gewaltausübung durch den „Staat" ist in dieser Zeit noch nicht bekannt, vielmehr herrschen gewohnheitsrechtliche Normen und die „*rechte Gewalt der Einzelnen*".[22] Dies bedeutet, daß jeder seine eigenen Rechtsansprüche in Selbsthilfe, d. h. mit Gewalt und Krieg, bzw. Fehde, durchsetzen kann und muß. Das Mittelalter ist damit potentiell ein Zeitalter der Anarchie, des Krieges aller gegen alle, und erscheint wie eine fast archaische Welt und wie eine Welt der Recht- und

20 Ehbrecht, 69.

21 Vgl. insgesamt Benninghoven, 42; Ehbrecht, 69ff; Puhle, 31ff; Reininghaus, 147ff; Rösener, 475ff.

22 Puhle, 33.

Friedlosigkeit. Allerdings wird immer wieder versucht, diese Anarchie durch die Macht eines Herrschers oder durch wirkungsvolle Rechtsnormen aufzuheben oder zumindest einzuschränken. Dazu werden die sog. „Landfrieden" geschlossen, welche die Konflikte und Fehden regulieren und erste Verfahrensnormen schaffen.

Trotz dieser Landfrieden allerdings ist in Deutschland bis zum Ausgang des Mittelalters die Friedenssicherung durch eine zentrale Macht nur ausnahmsweise und wenn, dann innerhalb einzelner kleiner Territorien, erreicht. Verglichen mit anderen Ländern in dieser Zeit wie Frankreich oder England, bildet sich in Deutschland nämlich nur langsam und schwer eine überlegene Macht, d. h. ein Herrschaftsmonopol, heraus.

Allgemein beginnt die Bildung von Herrschaftsmonopolen im 11. Jahhundert, und zwar im westfränkischen Nachfolgegebiet. Hier kämpfen Adlige und Grundherren um Land und die damit verbundenen Herrschaftsrechte, um sowohl ihr Gebiet als auch ihre Macht auszudehnen. Nach einem anfänglichen Kräftegleichgewicht gewinnen immer weniger Krieger immer mehr Gebiete, wogegen immer zahlreichere aus den Kämpfen ausscheiden und in die Abhängigkeit der Sieger geraten, bis letztlich ein Einzelner über das gesamte umkämpfte Land verfügt. Norbert Elias faßt diesen Ablauf in seinem „Gesetz" der Monopolbildung folgendermaßen zusammen: Eine Gesellschaft mit vielen relativ gleich großen Macht- und Besitzeinheiten tendiere bei starkem inneren Konkurrenzdruck zur Vergrößerung einiger Weniger und letztlich zur Monopolstellung eines Einzelnen. Zentral für diese Herrschaftsausdehnung sei es, das Gewaltmonopol in einem Gebiet auszuüben. Erst durch dieses Monopol könne die Herrschaft über das betreffende Gebiet ausgebildet und abgesichert werden. „Gewaltmonopol" bedeute, daß die militärische und richterliche Gewaltausübung ausschließlich einem, der Zentralmacht, vorbehalten sei. Dieses Gewaltmonopol sei damit der Schlüssel zur alleinigen, zentralen Herrschaft über ein Territorium.

In Deutschland nun ist zum einen die Kriegs-, Verkehrs- und Verwaltungstechnik noch recht „unterentwickelt", und zum anderen herrschen in dem verhältnismäßig großen Reich erhebliche gesellschaftliche und landschaftliche Verschiedenheiten. Dies, zusammen mit den erfolglosen Kämpfen verschiedener Häuser um die Zentralmacht, fördert eine fortschreitende Dezentralisierung innerhalb des Deutschen Reiches. Deshalb ist Deutschland im späten Mittelalter so stark zersplittert und Gewaltmonopole sowie die Befriedung der Gesellschaft sind nur in kleinen Territorien durchgesetzt.

Da also der Prozeß der Gewaltmonopolbildung nicht vollendet ist, herrschen in Deutschland im späten Mittelalter anhaltende Konkurrenzkämpfe zwischen einzelnen größeren und kleineren territorialen Mächten. Der mecklenburgisch – dänische Krieg, die Fehden der ostfriesischen Häuptlinge und letztlich auch die Kämpfe verschiedener Mächte gegen die Vitalienbrüder müssen daher auch als Konkurrenzkämpfe um die Sicherung oder Ausdehnung des Herrschaftsmonopols gesehen werden. Hierbei läßt sich der Krieg zwischen Mecklenburg und Dänemark nach Elias in die letzten freien Konkurrenzkämpfe um die endgültige Monopolstellung des Siegers einordnen, während die Auseinandersetzungen in Ostfriesland noch Konkurrenzkämpfe und Monopolbildung

im Rahmen eines Territoriums darstellen und somit auf einer frühen Stufe der Gewaltmonopol- und Herrschaftsbildung stehen.[23]

Die Bedeutung der Vitalienbrüder in diesem Prozeß wird nun allmählich deutlich: Sie sind Hilfstruppen, bzw. Verbündete in den Konkurrenzkämpfen zur Monopolbildung. Im mecklenburgisch-dänischen Konflikt spielen sie eine wichtige Rolle und stellen nach Friedensschluß sogar ein Ärgernis, wenn nicht sogar eine Bedrohung für alle Kriegsbeteiligten dar, da sie militärisch außerordentlich schlagkräftig und selbständig sind.

Zentral hierbei ist, daß die Vitalienbrüder eine gewaltausübende Gruppe sind. Dadurch werden sie zu einer Konkurrenz für das bestehende oder angestrebte Gewaltmonopol verschiedener Mächte im Nord- und Ostseeraum. (Die Hanse an sich ist zwar keine Territorial-, sondern eine Handelsmacht, sie verfolgt aber durchaus auch machtpolitische Interessen.) Die verschiedenen Mächte bekämpfen die Vitalienbrüder also, um zum einen die Konkurrenz und Bedrohung für die eigene Vormachtstellung zu beseitigen, und zum anderen, um das eigene Gewaltmonopol zu demonstrieren und dadurch zu stärken und zu behaupten. Daneben geht es natürlich auch noch um das „Prestige" – eine politsche oder wirtschaftliche Großmacht darf sich einfach nicht von einer Schar von Seeräubern erschüttern lassen.

Da die jeweiligen Gewaltmonopole allerdings z. T. noch auf relativ kleine Territorien begrenzt sind und die verschiedenen Mächte politisch miteinander konkurrieren und teilweise gegensätzliche Ziele verfolgen, bleibt die Verfolgung der Vitalienbrüder über längere Zeit hinweg erfolglos.

Wichtig ist weiterhin, daß die Vitalienbrüder nicht nur physisch, sondern auch moralisch vernichtet – also „kriminalisiert"– werden sollten. Generell wird mit der Verfolgung einer gewaltausübenden Gruppe das Gewaltmonopol der Zentralmacht gestärkt und gleichzeitig die nicht-herrschaftliche Gewaltausübung als unzulässig erklärt. Damit entsteht eine gesetzliche Norm. Diese beinhaltet erstens, daß die Gewaltausübung der Zentralmacht vorbehalten ist, zweitens, daß die Gewaltausübung durch andere „kriminell", d. h. ein Verbrechen ist, und drittens, daß diese „Kriminellen" vom richterlichen und militärischen Herrschaftsmonopol verfolgt und bestraft werden können und müssen. Eine gelungene Kriminalisierung der außerherrschaftlichen Gewalt stärkt also das herrschaftliche Gewaltmonopol.

Die Verfolgung der Vitalienbrüder durch verschiedene Nord- und Ostseemächte müßte also auch ihre Kriminalisierung bewirkt und ihre Vernichtung legitimiert haben. Die öffentliche Massenhinrichtung Klaus Störtebekers, Gödeke Michels' und ca. 200 weiterer Seeräuber sowie ihre aufgespießten Köpfe auf Pfählen am Elbstrand waren bestimmt auch als Mittel zur Kriminalisierung und sogar Dämonisierung mit mahnender und abschreckender Wirkung gedacht. Nur – bereits im frühen 15. Jahrhundert beginnt eine über Jahrhunderte andauernde Sagen- und Mythenbildung um die Vitalienbrüder, und besonders Klaus Störtebeker wird der Seeräuberheld schlechhin. Eine Kriminalisierung der Vitalienbrüder scheint also trotz ihrer letztlich erfolgreichen physischen Vernichtung nicht gelungen zu sein.

23 Vgl. insgesamt Boockmann, 91ff; Elias, 142ff.

4. Die Störtebekersage – Bedeutung der Vitalienbrüder bis heute

4.1. Die Sage. Die Störtebekersage besteht aus keinem geschlossenen Sagenkomplex, sondern aus zahlreichen Einzelsagen, die zum Teil sehr unterschiedlich und in verschiedenen Regionen entstanden sind. Insgesamt erzählen diese Sagen von der Herkunft Störtebekers, von seinen Schlupfwinkeln und Schätzen, der Bedeutung seines Namens, seinem Aussehen und seinen Eigenschaften, von Stiftungen für die Armen durch Störtebeker, von schützenden und warnenden Reliquien und Amuletten, seinen Beutezügen, von geraubten Jungfrauen, seinen Verbündeten und dämonischen Gefährten und Helfern, sowie letztlich von seiner Gefangennahme, Hinrichtung und seinem Umgehen nach dem Tod:

So ist Störtebeker der Sage nach entweder ein Knecht, ein Bauernsohn oder ein mecklenburgischer oder ostfriesischer Adliger, und stammt unter anderem aus Hamburg, Halsmühlen bei Verden, Wismar, Barth, Michaelsdorf bei Barth oder von der Insel Rügen.

Seine Schlupfwinkel liegen überwiegend in Pommern, Mecklenburg und Holstein. In Mecklenburg sind es im besonderen Höhlen, unterirdische Gänge und Schlösser, in Ostfriesland und Holstein vor allem Kirchen, Klöster und Türme. Zwei der bekanntesten Schlupfwinkel sind der Turm von Marienhafe in Ostfriesland und, neben zahlreichen weiteren Verstecken auf Rügen, eine Höhle bei Stubbenkammer.

Zu Störtebekers Schatz gehören unter anderem eine goldene Kette, eine goldene Wiege, ein goldener Backtrog, ein goldener Becher, eine silberne Tafel sowie kostbare Gewänder. Ein großer Teil des Reichtums soll als geschmolzenes Gold in den Schiffsmasten verborgen gewesen und zufällig von einem Tagelöhner, Schuster oder Zimmermann gefunden und als Schmuck oder Dachbedeckungen für Hamburger Kirchen verwendet worden sein. Als persönliche Gegenstände Störtebekers gelten u. a. eine silberne Halskette mit Signalpfeife, eine eiserne Feldschlange, ein besonderer Helm und ein Harnisch, die aber größtenteils im Hamburger Brand von 1842 zerstört wurden.

Störtebekers Gefangennahme erfolgt entweder durch eine List – ein von Hamburg bezahlter Fischer füllt geschmolzenes Blei in Störtebekers Steuerruder, so daß das Schiff manövrierunfähig wird – oder durch Zufall, wonach Störtebeker betrunken ist und das Schiff auf eine Sandbank in der Elbmündung aufläuft. Bei der Hinrichtung letztlich legen die Seeräuber den Weg zum Richtplatz in festlicher Kleidung und unter Musik zurück, und Störtebeker rettet noch einige seiner Kameraden, indem er enthauptet an fünf oder elf von ihnen vorbeiläuft, bis ihm der Henker einen Klotz vor die Füße wirft oder eine alte Frau ihm ein Bein stellt, so daß er stolpert und fällt.

Die meisten dieser Sagen sind in ganz Norddeutschland, d. h. in Ostfriesland, Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern, bekannt.[24] Allerdings werden bestimmte Einzelsagen nur in einer kleinen Region erzählt, z. B. die über die Verwendung des Goldes aus den Masten nur in Hamburg, die von der „Lätare-Stiftung" nur in und um Verden, und die meisten werden je nach der Umgebung verändert. Daher liegt auch der Geburtsort Störtebekers meist in der jeweiligen Erzählregion, so wie auch die Schlupfwinkel und Schatzverstecke

24 Blasel beschränkt ihre Untersuchungen auf die Verbreitung der Sage in Deutschland, bzw. im Deutschland von 1933. Interessant wäre, ob die Sage und damit das Bild Störtebekers auch in Skandinavien, den Niederlanden und in Polen bekannt ist.

von dem jeweiligen Landschaftscharakter abhängen, z. B. von den Hünengräbern in Holstein, den Seen in Pommern, Höhlen auf Rügen und Burgen in Ostfriesland.[25] Die Sage von Störtebeker ist also überall dort bekannt, wo die Vitalienbrüder auch wirklich aktiv waren.

Diese weite Bekanntheit, noch nach über 500 Jahren, zeigt, wie beliebt Störtebeker als Sagenheld ist. Allerdings ist gar nicht ganz klar, wann Störtebeker zum Sagenhelden wird, denn zum einen ist es allgemein schwierig, die Ursprünge von Sagen und Mythen zeitlich und räumlich einzuordnen, und zum anderen beginnt die Sagenbildung um Störtebeker anscheinend nicht direkt nach seiner Hinrichtung im Oktober 1400. Als nämlich im Jahr 1473 ein Hamburger Kaufmann in einem Brief an den Hansetag schreibt, daß sein Schiff von einem Seeräuberhauptmann namens Klaus Störtebeker gekapert wurde, ist der Name „Störtebeker" sowohl dem Brügger als auch dem Hamburger Hansekontor nicht bekannt. Die über 70 Jahre zurückliegenden Ereignisse scheinen von offiziellen Stellen vergessen zu sein.

Erst um 1550 erscheint zum ersten Mal ein Lied über Klaus Störtebeker auf sog. „fliegenden Blättern". Dieses Lied schildert die Gefangennahme und Hinrichtung Störtebekers, Gödeke Michels' und der übrigen Seeräuber nach einem drei Tage und Nächte dauernden Kampf mit den Hamburgern und Simon von Utrecht auf der Weser. Warum aber erst 150 Jahre später, nach einer so langen Zeit des Vergessens?

Viel wahrscheinlicher ist, daß das Lied bald nach der Schlacht vor Helgoland und der Hinrichtung Störtebekers gedichtet wird, im Volk mündlich weitergegeben und ausgeweitet, dann erst schriftlich festgehalten und um 1550 gedruckt wird. „Bald" – das bedeutet eine Zeitspanne, in welcher die Ereignisse einerseits ihren ursprünglichen Schrecken verlieren, die Personen, Namen und Eindrücke andererseits noch im Gedächtnis der Hamburger Bevölkerung lebendig sind. Diese Zeitspanne könnte eine oder zwei Generationen umfassen, so daß die Ereignisse von 1400 sich zu „Geschichten von damals" und ersten Sagen wandeln, die ab 1430/ 50 erzählt, bzw. gedichtet und gesungen werden. Aber warum ist dann den offiziellen Stellen in Hamburg der Name „Störtebeker" nicht bekannt? Vielleicht wollten sie sich einfach lieber nicht an Störtebeker, die Vitalienbrüder und den ganzen Ärger mit ihnen erinnern.

Insgesamt trägt das Lied viel zur Sagenbildung um Störtebeker und die Vitalienbrüder bei, denn es hält zum einen die Erinnerung an den Kampf gegen die Seeräuber und an Störtebekers Hinrichtung lebendig. Zum anderen ist es zwar noch eng an die historische Überlieferung angelehnt, enthält allerdings schon einige Abweichungen und Ausschmückungen. So ist eigentlich Gödeke Michels viel bedeutender als Klaus Störtebeker, und auch Simon von Utrecht spielt in den Schlachten eigentlich nur eine untergeordnete Rolle, wird aber im Lied mit seinem Schiff „Bunte Kuh" zum Besieger der Seeräuber. Damit beginnen also mit dem Lied die ersten Störtebekersagen, die in den folgenden Jahren und Jahrhunderten immer weiter und fast „hemmunglos" ausgeschmückt, verändert und ergänzt werden.[26]

Neben den verschiedenen Drucken des Störtebekerliedes im 16. und 17. Jahrhundert entstehen in der Malerei, Musik und Literatur ab 1500 zahlreiche und vielfälitige Werke um Störtebeker und die Vitalienbrü-

25 Vgl. Blasel, 6ff; Koppmann, Hansische Geschichtsblätter, 52ff.

26 Vgl. Blasel, 55ff; Koppmann, Hansische Geschichtsblätter, 49ff; Puhle, 159ff.

der. Störtebeker wird dadurch zur Hauptfigur in zahlreichen Dramen, Opern, Romanen, Novellen, Gedichten, Erzählungen, Abenteuer- und anderen Geschichten. Um 1500 z. B. schafft der Kupferstecher Daniel Hopfer das bis heute bekannte und verwendete Störtebeker-Portrait, mit diesem werden von der Stadt Hamburg um 1700 zwei Gedenkmedaillen geprägt, und 1701 und 1851 werden zwei Opern mit Störtebeker als Titelfigur aufgeführt. Im 20. Jahrhundert erscheinen dann zahlreichen Romane und Jugendbücher, es finden heute jährlich Störtebeker-Festspiele auf der Insel Rügen statt, und letztlich wurde 1982 in der Hamburger Speicherstadt ein Störtebeker-Denkmal errichtet.

In den zahlreichen und vielfältigen Darstellungen entsteht ein ganz bestimmtes Bild von Klaus Störtebeker: ein Mann mit außergewöhnlichen körperlichen Kräften, ein guter Mensch und Helfer der Armen, allerdings auch streitsüchtig und lasterhaft, insgesamt ein rauher und gefährlicher, aber gütiger Mann, der als Räuber brutal und gewalttätig, als Mensch dagegen hilfreich und mildtätig ist, die Reichen schädigt und die Armen beschenkt. Aufgrund seiner „überschäumenden" Kraft kann er nur durch eine List überwältigt werden und zeigt noch im Tod sein Kameradschaftsgefühl, indem er einige seiner Gefährten rettet.

Dieses Bild bleibt auch im 18. und 19. Jahrhundert ein beliebter Stoff, und sogar die Umsetzungen des 20. Jahrhunderts weichen nicht von diesem Bild ab: Störtebeker nimmt als Seeräuber und späterer Vitalienbruder Rache an der ganzen Welt, plant letztlich sogar eine Herrschaft über den ganzen Norden, wird aber am Ende durch List und Verrat überwältigt. Bei den Freilichtspielen auf Rügen wird Störtebeker von einem gutaussehenden, blonden und hünenhaften Schauspieler verkörpert und als ehrlicher, ernster, treuer Mann und sozialer Rebell dargestellt, der den Armen und Geächteten hilft und sich an den reichen Kaufleuten und ungerechten Fürsten rächt. Das Denkmal letztlich zeigt einen großen, kräftigen Mann mit entblößtem Oberkörper, gefesselten Händen und stolz oder auch trotzig erhobenem Kopf.

Ein schillerndes Bild ist da über die Jahrhunderte von dem Seeräuber Klaus Störtebeker entstanden. Mit der Sage hat es sich über 500 Jahren erhalten, ist in ganz Norddeutschland und teilweise auch darüber hinaus bekannt und hat die zahlreichen und vielfältigen Darstellungen des historischen Stoffes über die Jahrhunderte bis heute geprägt. Und dabei steht doch die Sage, die so verbreitet, vielfältig und ausgeschmückt ist, im krassen Gegensatz dazu, was man historisch von Klaus Störtebeker weiß – nämlich nur wenig: „*...er war ein Seeräuberhäuptling, wahrscheinlich aus Wismar gebürtig, der seit 1394 mit Gödeke Michels ... zusammen sein Unwesen trieb..., bis er im Frühling 1401*[27] *bei Helgoland von Hamburger Englandfahrern überwunden, mit seinen Genossen gefangen nach Hamburg gebracht und dort gleich nach Feliciani* (20. Oktober) *auf dem Grasbrook hingerichtet wurde*."[28]

Wie konnte sich aus so Wenigem eine dermaßen bunte und beliebte Sage entwickeln – noch dazu mit einem Seeräuberkapitän als Sagen- und Volksheld?

5.2. Was bedeutet die Störtebekersage ? Die „*menschliche Fabulierlust, die Lust an der Wiederverzauberung der Welt*"[29] und der Wunsch nach einer

Linke Seite: So stellte man sich im 19. Jh. die „Bunte Kuh", das Schiff, von dem aus die Vitalienbrüder besiegt wurden, vor. Der Name des Schiffes ist zwar belegt, doch ist nicht klar, ob es sich um eine einmastige Kogge oder einen zweimastigen Holk handelte.

27 Koppmann korrigiert diese Zeitangabe 1902 und legt sich auf das Jahr 1400 fest. Vgl. Puhle, Anm. 220.

28 Koppmann, Hansische Geschichtsblätter, 48f.

idealen Welt sind allgemeine Gründe, warum Sagen erdacht und erzählt werden. Dazu kommt eine Faszination durch das Außergewöhnliche und Fremdartige. Bei der historischen Sage wie der Störtebekersage sind es die vergangene Zeit und ungewöhnliche Menschen, die faszinieren, und mit der Sage wird versucht, das Vergangene in einem anschaulichen und lebendigen Bild festzuhalten. Dazu werden Ereignisse veranschaulicht und das Schicksal oder die Taten vieler Menschen auf eine einzelne, überlebensgroße Person übertragen. Dadurch wird diese Person zu einem Mythos.

Die Sage gibt keine historisch begründete Wahrheit und kein objektives Bild historischer Persönlichkeiten wieder, sondern sie bietet vielmehr vereinfachte Erklärungen und darstellungen für historische Ereignisse. Wichtig ist bei der Sage also, wie Ereignisse und Personen gesehen, überliefert und mythisiert werden – denn in Sagen liegen die Wünsche und Sehnsüchte von Menschen und ihrer Zeit verborgen. Und nicht zu vergessen ist, daß Sagen ein Gefühl von Heimat und Verbundenheit zu einer Region schaffen und das Landschaftsbild in eine „Sagenlandschaft" verwandeln.[30]

Auch in der Störtebekersage werden historische Geschehnisse veranschaulicht – Störtebeker personifiziert hierbei die Seeräuber, die als Vitalienbrüder die Ost- und Nordsee unsicher machen. Diese Scharen werden in den Riesenkräften Störtebekers, seiner annähernden Unbesiegbarkeit und seinen immensen Goldschätzen verbildlicht. Störtebeker wird damit zu etwas Außergewöhnlichem und zu einem Mythos. An die Stelle des ursprünglichen Schrecken und Bedrohlichkeit des Namens „Störtebeker" tritt ein anderes Bild: Störtebeker wird zum Helden, zu einem Symbol für Tapferkeit, Unerschrockenheit, Edelmut, ja sogar für Mildtätigkeit und Gerechtigkeit.

Darüber hinaus ist Norddeutschland wirklich zu einem „Störtebekerland" geworden. Nicht nur, daß einzelne Sagen über Störtebeker, wie z. B. die über seinen Geburtsort und seine Schlupfwinkel, an die jeweilige Region „angepaßt" werden – solche Orte werden dann auch nach Störtebeker, bzw. nach den Seeräubern benannt. So gibt es eine „Störtebekerhöhle" auf Rügen, Hiddensee und Usedom, das „Störtebekertief" vor Marienhafe, „Störtebekers alten Hafen" bei Ribnitz, die „Störtebekerkammer" im Turm von Marienhafe, „Störtebekers Turm" auf Wangeroog und viele ähnlich benannte Hügel, Strände, Teiche und Gebäude, oder besser, Überreste davon.

Warum aber ist es immer Klaus Störtebeker, der in allen Sagen um die Vitalienbrüder im Mittelpunkt steht? Wo er doch zu Lebzeiten nur einer von vielen war, Gödecke Michels in den Quellen viel häufiger erwähnt wurde und Sven Sture auf Gotland eine viel wichtigere Rolle spielte.

Vielleicht liegt es an dem Namen „Störtebeker", der so eigentümlich und einprägsam ist, daß er im Gedächtnis vieler erhalten bleibt. Auch ranken sich einige Sagen um den Namen selbst, der eigentlich „Stürz den Becher!" bedeutet. So soll Klaus Störtebeker außerordentlich trinkfest gewesen sein und die Aufnahmeprüfung auf Gödecke Michels Schiff einen riesigen Becher in einem Zuge auszutrinken, mit Leichtigkeit bewältigt haben. Vielleicht war es aber auch Störtebekers Hinrich-

29 Puhle, 159.

30 Vgl. Koppmann, Hansische Geschichtsblätter, 16; Lüthi,16ff; Puhle, 159ff; Zimmerling, 325f.

tung, die als Massenhinrichtung von über 70 Seeräubern ein schauriges, nie dagewesenes und unvergeßliches Schauspiel für die Hamburger Bevölkerung gewesen sein muß.[31]

Wie auch immer – viel wichtiger ist die Frage, warum sich überhaupt seit Jahrhunderten so viele Sagen um die Vitalienbrüder ranken und warum sie darin zu bewunderten und fast „edlen" Helden werden.

Eine Erklärung dafür ist bestimmt, daß es zum einen nur wenige geschichtlich fundierte und zuverlässige Zeugnisse über die Vitalienbrüder gibt – und gerade in diesen Lücken kann sich die Phantasie und Sage frei entfalten. Zum anderen üben die Wörter „Mittelalter" und „Seeräuber" generell eine starke Faszination auf uns aus, wahrscheinlich, weil es hier um eine längst vergangene, unbekannte und ganz andere Zeit und um außergewöhnliche, halb-bewunderte und halb-gefürchtete Menschen geht.

Dazu kommt, daß der Mythos der Vitalienbrüder eng mit dem Ruhm der Hanse verbunden ist. So gehört die Bekämpfung der Seeräuberei zu den unverzichtbaren Großtaten der Hanse, und die Sieger über die Seeräuber, besonders Simon von Utrecht, werden noch lange als grandiose Vollstrecker und fast übernatürliche Wesen gefeiert. Mit dem Mythos um die Bekämpfer der Seeräuber allerdings werden auch die Vitalienbrüder selbst zum Mythos. Ab 1700 steigt die Verehrung von Erinnerungsstücken wie Waffen, Richtschwerter und Abbildungen aus jener Zeit, und damit wächst gleichzeitig der Ruhm der Vitalienbrüder. „Reliquien" wie der angebliche Helm und Harnisch Störtebekers sowie andere Erinnerungen und Gegenstände werden überall zwischen Hamburg und Ostfriesland gefunden und ausgestellt. Ein Seeräuber und Erzfeind der Stadt wird somit tatsächlich der „populärste" Mann in Hamburg.[32]

Darüber hinaus fällt die Hinrichtung Störtebekers und die Entstehung der ersten Sagen um ihn in eine Zeit, in der sich das Leben und die Arbeit auf See stark verändert. Mit den wirtschaftlichen Entwicklungen im 14. Jahrhundert nämlich wächst der Handel auf der Nord- und Ostsee. Dies führt zu einigen Umwälzungen im Schiffsbau, Handelswesen und auch auf den Schiffen selbst: Der einfache Seemann sinkt allmählich im Status ab. In dieser trostlosen Lage werden Träume geboren – von weniger Disziplin, weniger Schikanen und von gleichem Lohn für alle Besatzungsmitglieder. In den Sagen um die freien und ungebundenen „Likedeeler" erfüllen sich diese Träume vom freien Leben auf See und von Gleichheit und Gerechtigkeit an Bord, wobei mit dem „Schiff" bestimmt auch die Welt insgesamt gemeint ist.[33]

Die „Welt" verändert sich in der Zeit nämlich ebenfalls in bedeutender Weise: Durch die Gewaltmonopole sind befriedete Räume entstanden. In diesen ist der Einzelne vor plötzlich hereinbrechender Gewalt geschützt, allerdings muß er auch selbst seine eigene körperliche Aggression zurückdrängen. Das Gewaltmonopol als Kontrollinstanz bietet also eine Form von Sicherheit, zwingt aber auch zur Selbstbeherrschung, Leidenschaftslosigkeit und zur Unterdrückung, oder wenigstens zur Abschwächung und Regelung von Trieben und Affekten.

Was zunächst noch Kontrolle von außen ist, wird immer stärker zu einer automatischen Selbstüberwachung, zu Selbstzwang und Vernunft. Mit der Bildung von Gewaltmonopolen ist das Leben also gefahrloser

31 Bents, 78; Blasel, 16; Puhle, 162f; Zimmerling, 323f.
32 Vgl. Bracker, 661f.
33 Vgl. Bents, 123ff.

Oben: „Der berühmte Seeräuber Klaus Störtzenbecher" – dieser Kupferstich von Daniel Hopfer zeigt allerdings nicht den wahren Störtebeker, sondern vielmehr (mangels Vorlage) den Vertrauten dund Berater Kaiser Maximilians: Kuntz von Rosen. Dennoch ist dieses Bild bis heute das Störtebeker-Portrait.

und beständiger geworden – dafür aber auch affekt- und „lust"-loser. Und das, was nun im Leben fehlt, wird durch Träume, Bilder und Geschichten ersetzt. Triebe, Spannungen und Leidenschaften werden damit nach Innen verlagert und dort ausgetragen und bewältigt.[34]

Auch die Sagen um die Vitalienbrüder sind ein solcher Ersatz, ein „Ventil" für innere, unterdrückte und manchmal sogar schon unbewußte Wünsche. Die Vitalienbrüder werden zu Identifikationsfiguren für die eigene Sehnsucht nach Freiheit und Ungebundenheit sowie für die Auf-

lehnung gegen alle Zwänge und Gesetze. Wenn also um 1400 und dann verstärkt ab 1550 Sagen von Klaus Störtebeker und den „Likedeelern" erdacht und erzählt werden, kann dies bedeuten, daß der Zivilisationsprozeß, d. h. der gesellschaftliche Wandel hin zum frühneuzeitlichen Staat, spürbar wird: Der obrigkeitliche, wirtschaftliche und soziale Druck auf den Einzelnen wächst, und damit werden solche Sagen wie die um die Vitalienbrüder notwendig – und bleiben es anscheinend bis heute.

Die gesellschaftliche Bedeutung der Vitalienbrüder für die Neuzeit bis in die Gegenwart ist damit klar: Sie verkörpern Freiheit, Ungebundenheit, Abenteuer und ein Leben ohne gesellschaftliche Zwänge, nach eigenem Willen und Gesetzen in einer rauhen aber brüderlichen Gemeinschaft. Dieses Bild ist letztlich der Grund dafür, daß wir die Vitalienbrüder bis heute bewundern und sie uns so faszinieren. Und da die Bedeutung von Sagen nicht darin liegt, wahrheitsgetreu von historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu berichten, sondern darin, wie erzählt und was geglaubt wird, ist Klaus Störtebeker letztendlich für uns der größte Seeräuber aller Zeiten.

5. Schlußbetrachtungen. Die gesellschaftliche Bedeutung der Vitalienbrüder wandelt sich also ganz klar im Laufe der Jahrhunderte: von Bedrohung, Gefahr und Schrecken hin zu Sympathie, Beliebtheit und Bewunderung. Klaus Störtebeker wird zu dem großen Seeräuber, zum Helden, zur Symbol- und Identifikationsfigur für Freiheit, Ungebundenheit und Abenteuer – zum Mythos. Den Gegnern und Besiegern der Vitalienbrüder ist es also nicht gelungen, diese Seeräuber für die Nachwelt vollständig und endgültig moralisch zu vernichten, bzw. sie zu kriminalisieren. Vielmehr leben die Vitalienbrüder als Helden in der Störtebekersage weiter, da im Laufe der Zeit „Ventile" für unterdrückte Sehnsüchte und Wünsche der Menschen immer notwendiger werden. Allerdings bleibt es bei Träumen und Geschichten; es folgen keine Taten, so drängend die inneren Sehnsüchte auch sein mögen. Zum einen ist der Selbstzwang schon zu stark verinnerlicht, und zum anderen will doch niemand wirklich aus seinem zwar „lust"-losen, aber dafür sicheren Dasein in ein Leben der Recht- und Gesetzlosigkeit ausbrechen. Die Sagen von den Vitalienbrüdern verklären ein solches Leben, was ja letztlich auch die Sympathie und Bewunderung für die Seeräuber ausmacht.

Insgesamt liegt die gesellschaftliche Bedeutung der Vitalienbrüder nicht in der historischen Wahrheit, sondern in den Bildern, die sich die jeweilige Gesellschaft von ihnen macht. Dies betrifft vor allem die Neuzeit bis zur heutigen Gegenwart. Da gibt es einmal das Bild von Klaus Störtebeker in der Sage und zum anderen die Bilder von den Vitalienbrüdern in der Forschung: Raubritter zur See, Rächer an der Welt oder Gegengesellschaft mit den vorweggenommenen Idealen der Französischen Revolution. Anscheinend brauchen wir Bilder, sowohl im allgemeinen Denken als auch in der wissenschaftlichen Forschung, um Phänomene faßbar zu machen und sie verstehen, erklären und beurteilen zu können.

Wohin allerdings die Bilder Störtebekers und der Vitalienbrüder führen können, zeigt sich beispielsweise in Bredels Roman „Die Vitali-

34 Vgl. Elias, 325ff.

enbrüder"; worin die sozialistische Komponente der „Likedeeler" für die Arbeiterbewegung nutzbar gemacht wird. Und noch viel deutlicher wird die Auswirkung dieser Bilder in dem Sturz des Simon-von- Utrecht-Denkmals 1985 in Hamburg. Auf das zerstörte Denkmal sind mehrere Parolen geschrieben worden: „Störtebeker lebt"; „Nicht alle Köpfe rollen erst nach 500 Jahren"; „Wir kriegen alle Pfeffersäcke!"; „Die Piraterie hat eine große Zukunft"; „Bildet Banden". Mit Simon von Utrechts Sturz ist wohl Rache an den Hamburger Kaufleuten genommen worden, weil sie denjenigen besiegt und enthauptet haben, der ein Gegenmodell zur herrschenden Welt bedeutet hat – und für einige anscheinend immer noch bedeutet. Störtebekers Bild als sozialer Rebell ist also für eine politische Identifikation aktuell – und mindestens so populär wie die hansische Tradition für die etablierte politische Ordnung.[35]

So anschaulich, ansprechend und „praktisch" Geschichtsbilder auch sind – sie bergen eine nicht zu unterschätzende Gefahr: Geschichtsbilder verklären und mythisieren historische Ereignisse und Persönlichkeiten, vereinfachen komplexe Zusammenhänge und versperren insgesamt den Blick für historische Wahrheiten.

In Museen, in populärwissenschaftlichen Darstellungen oder auch im Schulunterricht werden sie z. T. undifferenziert eingesetzt und, aufgrund ihrer Popularität, in der Werbung oder im Tourismusbereich benutzt. Im extremsten Fall können Geschichtsbilder sogar für politische Ideologien mißbraucht werden – wovon auch Klaus Störtebeker in der Zeit des Nationalsozialismus nicht verschont wurde.

So harmlos dagegen noch Geschichtsbilder im Tourismusbereich klingen, so fraglich werden sie doch angesichts der „Störtebekerstraße": Diese führt von Leer bis nach Hamburg an allen vermeintlichen Schlupfwinkeln, Schatzverstecken und anderen Aufenthaltsorten Störtebekers entlang und ist mit den verschiedensten Sagen, Geschichten und Anekdoten illustriert. Auch hier wird verklärt, erfunden und das Bild Störtebekers weniger aus einem historischen, als vielmehr aus einem oberflächlichen, materiellen Interesse heraus verwendet – wenn nicht sogar ausgenutzt und mißbraucht.

„Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder sind so gesehen ein Beispiel dafür, wie ein historischer Stoff aus seinem historischen Umfeld weitgehend herausgelöst, durch Legenden verfälscht und ergänzt werden kann, um schließlich sogar für aktuelle politische Ereignisse oder Verhältnisse nutzbar gemacht zu werden. Das Beispiel „Störtebeker" zeigt, daß historische Ereignisse und Persönlichkeiten auf die jeweilige Gegenwart nicht nur durch die Strukturen, die durch sie neu geschaffen wurden, mittelbar Wirkung erlangen können, sondern auch und vor allem durch die falschen oder richtigen Geschichtsbilder, die sich die Nachwelt von ihnen macht."[36]

Warum aber ist das Bild und der Mythos „Störtebeker" noch heute so beliebt und aktuell, oder besser, warum brauchen wir in der heutigen Zeit überhaupt noch Mythen? Vielleicht ist es ja wirklich so, wie ein Journalist zum Mythos „Diana" schrieb:

„Das Urbedürfnis nach dem Mythos ist in der Moderne, … nicht geschwunden. Im Gegenteil, … die Nachfrage nach dem Irrationalen steigt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. … Die neue Mythologie (im Zeitalter des

35 Vgl. Mulot in: Bracker, Bd. 2. 618f.
36 Puhle, 177.

Fernsehens) lebt von Bildern und Geschichten, mit denen sich fern von jeglicher Theorie und gänzlich ohne Begriffe die Welt deuten läßt. ... Im Mythos findet jeder ein Stück dessen, was ihn persönlich bewegt. ... Anders als die Ideologie, die ein Raster bietet, um alles und jeden einzuordnen, lädt der Mythos dazu ein, selber nach Erklärungen zu suchen. Meist aber begnügen wir uns damit, die Ware Mythos zu konsumieren, das Märchen und die Bilder zu genießen. Der Mythos paßt in unsere Zeit, die nicht mehr viele Gewißheiten kennt, und er paßt den Zeitgenossen, die zwischen Suche nach Orientierung und Sucht nach Ablenkung schwanken."[37]

37 Weck, Roger de. „Mythos als Ware". Die Zeit. Nr. 37, 52. Jg., Hamburg, 1997.1

6. Literaturverzeichnis

Grundlagenliteraur:

Hartmut Boockmann, Einführung in die Geschichte des Mittelalters, München 1996(6).

Jörgen Bracker, Die Hanse – Lebenswirklichkeit und Mythos. Katalog zur Ausstellung, 2 Bde., Hamburg 1989.

Philippe Dollinger, Die Hanse, Stuttgart 1989(4).

Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band: Wandlung der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt/ Main 1995(19).

Matthias Puhle, Die Vitalienbrüder: Klaus Störtebeker und die Seeräuber der Hansezeit, Frankfurt/ Main 1994(2).

Zu Teilaspekten:

Friedrich Benninghoven, Die Vitalienbrüder als Forschungsproblem. Acta Visbyensia IV, Visby – symposiet för historika vetenskaper 1971. Kultur und Politik im Ostseeraum und im Norden 1350 – 1450, Visby 1973.

Hans Christian Cordsen, Beiträge zur Geschichte der Vitalienbrüder, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 73. Jg., Schwerin 1903.

Wilfried Ehbrecht, Hansen, Friesen und Vitalienbrüder an der Wende zum 15. Jahrhundert. Niederlande und Nordwestdeutschland. Festschrift für Franz Petri. Wilfried Ehbrecht, Heinz Schilling (Hg.), Köln/ Wien 1983.

Karl Koppmann, Die Vitalienbrüder, in: Hanserezesse IV, Leipzig 1877.

G.C.F. Lisch, Beitrag zur Geschichte der Vitalienbrüder und Landstädte am Ende des 14. Jahrhunderts, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 15. Jg., Schwerin 1850.

Mats Mogren, Die Vitalienbrüder und der Burgenbau im nördlichen Ostseeraum, in: Bracker, Bd.1.

Wilfried Reininghaus, Zur Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter, (Phil. Diss.) Münster 1980.

Werner Rösener, Zur Problematik des spätmittelalterlichen Raubrittertums, in: Festschrift für Berent Swineköper, Helmut Maurer, Hans Patze(Hg.), Sigmaringen 1982.

Ute Scheurlen, Bremen und die Seeräuber, in: Bracker, Bd. 1.

Zu Sage und Mythos:

Harm Bents, Störtebeker. Dichtung und Wahrheit, Norden 1990.

Annemarie Blasel, Klaus Störtebeker und Gödeke Michels in der deutschen Volkssage, (Phil. Diss.) Greifswald 1933.

Jörgen Bracker, Störtebeker, der Ruhm der Hanseaten, in: Bracker, Bd. 1.

Helmut Glagla (Hg.), Das plattdeutsche Liederbuch. 123 niederdeutsche Volkslieder von der Frührenaissance bis ins 20. Jahhundert, München/ Zürich 1983.

Karl Koppmann, Der Seeräuber Klaus Störtebeker in Geschichte und Sage, in: Hansische Geschichtsblätter. 7. Jg., o. O. 1877.

Wilhelm Lobsien, Klaus Störtebeker (Roman), Heide 1995.

Boy Lornsen, Klaus Störtebeker: Gottes Freund und aller Welt Feind. (Jugendbuch), Stuttgart/ Wien/ Bern 1985.

Max Lüthi, Sagen und ihre Deutung, Göttingen 1965.

Tobias Mulot, Das Simon-von-Utrecht-Denkmal an der Kersten-Miles-Brücke und sein Sturz am 5. 6. 1985, in: Bracker, Bd. 2.

Roger de Weck, Mythos als Ware. Die Zeit. Nr. 37, 52. Jg., Hamburg 1997.

Dieter Zimmerling, Störtebeker & Co. Die Blütezeit der Seeräuber in Nord- und Ostsee. Hamburg 1980.